Publikationen 2012

Objekttyp: **ReferenceList**

Zeitschrift: **Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst**

Band (Jahr): **34 (2013)**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Publikationen 2012

Debora Schmid

Verlag Augusta Raurica und auswärtige Publikationen

In unserem Verlag Augusta Raurica sind 2012 zwei Monografien und achtzehn Aufsätze erschienen; als auswärtige Publikationen haben wir eine Monografie und fünf Aufsätze zu verzeichnen. Die Zusammenfassungen der Monografien sind unten S. 7–11 abgedruckt.

Alle Publikationen zu *Augusta Raurica* sind in der Bibliografie zu Augusta Raurica aufgeführt; sie ist auf unserer Homepage http://www.augustaraurica.ch/publ/bibliogr/bibliographie.pdf publiziert.

Publikationen im Verlag Augusta Raurica

Monografien

- G. Faccani (mit Beitr. von P. Frey/S. Fünfschilling/A. Kaufmann-Heinimann/M. Peter/V. Vogel Müller), Die Dorfkirche St. Gallus in Kaiseraugst/AG. Die bauliche Entwicklung vom römischen Profangebäude zur heutigen christkatholischen Gemeindekirche. Forsch. Augst 42 (Augst 2012) (Zusammenfassung: siehe unten S. 7–10).
- V. Schaltenbrand Obrecht (m. Beitr. v. M. L. Fernández/Ph. Fluzin/P. Guillot/E. Schaller/R. Schaltenbrand/W. B. Stern/Y. Gerber/P. Wyss), Stilus. Kulturhistorische, typologisch-chronologische und technologische Untersuchungen an römischen Schreibgriffeln von Augusta Raurica und weiteren Fundorten. Forsch. Augst 45 (Augst 2012) (Zusammenfassung: siehe unten S. 10 f.).

Zeitschriften

- Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 33, 2012, mit Beiträgen von D. Schmid, Editorial & Publikationen 2011 (S. 6–14); J. Rychener (mit einem Beitr. v. H. Sütterlin), Ausgrabungen in Augst im Jahre 2011 (S. 15–53); C. Grezet (mit Beitr. v. S. Ammann/S. Cox/L. Grolimund/S. Wyss u. unter Mitarbeit v. M. Peter/C. Saner), Ausgrabungen in Kaiseraugst im Jahre 2011 (S. 55–115); M. Schaub, Archäologie vor Ort vermittelt: Die Publikumsgrabung 2011.058 in Augusta Raurica: Weitere Bauopfer in Augusta Raurica? (S. 117–130); J. Rychener, Von der Peripherie zum Zentrum: Überlegungen zu einem Randquartier von Augusta Raurica (Augst-Hausmatt, Region 10B) (S. 131–143); V. Vogel Müller/M. Nick/M. Peter, Spätlatènezeitliche Funde aus Augusta Raurica: Zeugnisse einer vorrömischen Siedlung? (S. 145–162); S. Fünfschilling (mit einem Beitr. v. Ch. Ebnöther), Schreibgeräte und Schreibzubehör aus Augusta Raurica (S. 163–236); S. Deschler-Erb (unter Mitarbeit v. H. Hüster Plogmann), Ein Kultmahl im privaten Kreis – zu den Tierknochen aus dem Vorratskeller der Publikumsgrabung (2008–2010.058) von Augusta Raurica (um/nach Mitte 3. Jahrhundert n. Chr.) (S. 237–268); U. Brombach, Überlegungen zum Gesamtplan von Augusta Raurica (S. 269–280); H. Reinau, Sechsundsiebzigster Jahresbericht der Stiftung Pro Augusta Raurica. 1. Januar 2011 bis 31. Dezember 2011 (S. 281–287).
- AUGUSTA RAURICA 2012/1, Frühjahrsnummer unseres Magazins mit Beiträgen von L. Berger, Der neue Führer durch Augusta Raurica (S. 4–7); A. Cousin, Frühlingserwachen – Das Vermittlungsteam 2012 (S. 8–10); B. Rütti, AD PORTAS – Im Tierpark von Augusta Raurica (S. 11–13); G.-T. Heinzelmann, Die Aufgaben als Monumentenrestaurator (S. 14–16).
- AUGUSTA RAURICA 2012/2, Herbstnummer unseres Magazins mit Beiträgen von D. Suter, Das Entwicklungskonzept Augusta Raurica (S. 4–6); P. Wyss, Die prachtvolle Grünanlage in der Römerstadt (S. 7–10); J. Rychener, Schau näher hin! Modell – Stadtmodell – Modellstadt (S. 11–14); D. F. Offers, Sanierungsmassnahmen in der Kaiseraugster Schmidmatt (S. 15–18).

Aufsätze

- L. Berger, Der neue Führer durch Augusta Raurica. AUGUSTA RAURICA 2012/1, 4–7.
- U. Brombach, Überlegungen zum Gesamtplan von Augusta Raurica. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 33, 2012, 269–280.
- A. Cousin, Frühlingserwachen – Das Vermittlungsteam 2012. AUGUSTA RAURICA 2012/1, 8–10.
- S. Deschler-Erb (unter Mitarbeit v. H. Hüster Plogmann), Ein Kultmahl im privaten Kreis – zu den Tierknochen aus dem Vorratskeller der Publikumsgrabung (2008–2010.058) von Augusta Raurica (um/nach Mitte 3. Jahrhundert n. Chr.). Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 33, 2012, 237–268.

- S. Fünfschilling (mit einem Beitr. v. Ch. Ebnöther), Schreibgeräte und Schreibzubehör aus Augusta Raurica. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 33, 2012, 163–236.
- C. Grezet (mit Beitr. v. S. Ammann/S. Cox/L. Grolimund/S. Wyss u. unter Mitarbeit v. M. Peter/C. Saner), Ausgrabungen in Kaiseraugst im Jahre 2011. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 33, 2012, 55–115.
- G.-T. Heinzelmann, Die Aufgaben als Monumentenrestaurator. AUGUSTA RAURICA 2012/1, 14–16.
- D. F. Offers, Sanierungsmassnahmen in der Kaiseraugster Schmidmatt. AUGUSTA RAURICA 2012/2, 15–18.
- H. Reinau, Sechsundsiebzigster Jahresbericht der Stiftung Pro Augusta Raurica. 1. Januar 2011 bis 31. Dezember 2011. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 33, 2012, 281–287.
- B. Rütti, AD PORTAS – Im Tierpark von Augusta Raurica. AUGUSTA RAURICA 2012/1, 11–13.
- J. Rychener (mit einem Beitr. v. H. Sütterlin), Ausgrabungen in Augst im Jahre 2011. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 33, 2012, 15–53.
- J. Rychener, Von der Peripherie zum Zentrum: Überlegungen zu einem Randquartier von Augusta Raurica (Augst-Hausmatt, Region 10B). Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 33, 2012, 131–143.
- J. Rychener, Schau näher hin! Modell – Stadtmodell – Modellstadt. AUGUSTA RAURICA 2012/2, 11–14.
- M. Schaub, Archäologie vor Ort vermittelt: Die Publikumsgrabung 2011.058 in Augusta Raurica: Weitere Bauopfer in Augusta Raurica? Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 33, 2012, 117–130.
- D. Schmid, Editorial & Publikationen 2011. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 33, 2012, 6–14.
- D. Suter, Das Entwicklungskonzept Augusta Raurica. AUGUSTA RAURICA 2012/2, 4–6.
- V. Vogel Müller/M. Nick/M. Peter, Spätlatènezeitliche Funde aus Augusta Raurica: Zeugnisse einer vorrömischen Siedlung? Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 33, 2012, 145–162.
- P. Wyss, Die prachtvolle Grünanlage in der Römerstadt. AUGUSTA RAURICA 2012/2, 7–10.

Auswärtige Publikationen

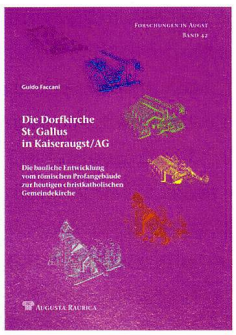
Monografien

- L. Berger (mit Beitr. v. Th. Hufschmid, Gemeinschaftsbeitr. v. S. Ammann/L. Berger/P.-A. Schwarz u. Beitr. v. U. Brombach), Führer durch Augusta Raurica (Basel 2012[7]).

Aufsätze

- M. Aberson/Th. Hufschmid, Unvollendete Bauwerke in römischer Zeit. Unglückliche Umstände oder Inkompetenz? Arch. Schweiz 35/4, 2012, 16–23.
- M. Peter, Falschmünzerei in römischer Zeit. In: Geldgeschichte 2011, Geldmuseum der Deutschen Bundesbank (Frankfurt am Main 2012) 61–73.
- M. Peter, Jo Siffert. Historisches Lexikon der Schweiz 11 (Basel 2012) 494.
- R. C. Ackermann/R. Marti/M. Peter, Geld als historische Quelle. Münzfunde im Kanton Baselland. Freiwillige Akademische Gesellschaft Basel, Jahresbericht 2011 (2012) 20 f.
- J. Rychener, Schau näher hin! Modell – Stadtmodell – Modellstadt. Arch. Schweiz 35/3, 2012, 30–35.

Zusammenfassungen der Monografien



G. Faccani (mit Beitr. von P. Frey/S. Fünfschilling/A. Kaufmann-Heinimann/M. Peter/V. Vogel Müller), Die Dorfkirche St. Gallus in Kaiseraugst/AG. Die bauliche Entwicklung vom römischen Profangebäude zur heutigen christkatholischen Gemeindekirche. Forsch. Augst 42 (Augst 2012)

Die christkatholische Pfarrkirche St. Gallus liegt am Nordrand des Dorfes Kaiseraugst/AG, auf einem Platz direkt beim Rhein. In den Jahren 1960, 1961 und 1964–1966 fanden in und nördlich der Kirche archäologische Grabungen statt. Sie standen unter der Leitung von Rudolf Moosbrugger, Hans Rudolf Sennhauser und Rudolf Laur-Belart.

Restaurierungs- und Umgebungsarbeiten lösten die archäologischen Arbeiten aus. Die entdeckten materiellen Reste sind Zeugnisse einer Baugeschichte, die von der Kaiserzeit ununterbrochen bis heute andauert – ein in Augusta Raurica einzigartiger Befund. Eine Untersuchung der aufgehenden Kirchenmauern steht bis heute aus. Die mehrfach in Vorberichten nur teilweise veröffentlichten Grabungsergebnisse werden hier zusammen mit dem Fundmaterial vollständig vorgelegt.

Bauzustand I (1.–3. Jahrhundert): Die Kirche St. Gallus steht an einem Ort, der nach Ausweis der Funde des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. bereits in der römischen Kaiserzeit genutzt wurde. Damals dehnte sich hier die von Handwerk und Han-

del geprägte Unterstadt der grossen Kolonie *Augusta Raurica* aus. Spätestens im Lauf des 3. Jahrhunderts entstanden direkt beim Rhein Profanbauten (Bauphasen Ia–d). Sie wurden mehrfach verändert und erweitert. Weder der architektonische Zusammenhang noch die Funktion der ergrabenen kaiserzeitlichen Gebäudeteile ist bekannt. Der Raum (ca. 5 m × 5 m) unter der Kirche war zwischenzeitlich beheizbar, was die in zwei verschiedenen Bauphasen errichteten Kanalheizungen belegen.

Bauzustand II (spätes 3.–4. Jahrhundert): Beim Bau des mächtigen *Castrum Rauracense* in der Zeit um 300 wurde die zu umfassende Fläche z. T. durch Abbruch für die neue Bestimmung vorbereitet. Zum Teil wurden aber ältere Bauten, wie z. B. die Rheinthermen, ins neue Kastell einbezogen. Die Bauarbeiten der Befestigungsanlage waren von beachtlichem Ausmass. Davon zeugen auf dem Untersuchungsplatz wahrscheinlich mehrere voneinander getrennte Mörtelhorizonte, die als Mörtelmischbühnen gedeutet werden können.

Von den partiell abgebrochenen Gebäuden unter der Pfarrkirche ist ein Mauerwinkel stehen geblieben. Entlang seiner Ostseite zieht sich ein Abwasserkanal. Der Abschnitt gehört zum Wasserentsorgungssystem, das zusammen mit dem Kastell entstand. Der durch die Kastellmauer geführte Kanal mündete in den Rhein.

Wohl während Bauzustand II errichtete man südöstlich des Mauerwinkels ein neues Gebäude, in dem ein Raum mit Kanalheizungen ausgestattet war. Hier und an der Kastellmauer dürften zur Zeit der Magnentius-Wirren, also zwischen 350 und 352/353 n. Chr., Münzen verborgen worden sein. Erhalten sind zahlreiche Bronzemünzen von damals geringem Wert. Im Zuge der Magnentius-Wirren wurde das Kastell verwüstet, wohl von einfallenden Germanenverbänden.

Bauzustand III (spätes 4.–10./11. Jahrhundert): In valentinianischer Zeit (364–375 n. Chr.) dürfte das Kastell in grösserem Ausmass reorganisiert worden sein. Wahrscheinlich stammt das grosse Apsidengebäude beim Südtor aus dieser Zeit. Es diente wohl als Verwaltungsbau (Stabsgebäude) und verschaffte durch seine monumentalen Ausmasse der staatlichen, d. h. militärischen Präsenz Nachdruck.

Vielleicht entstand zu dieser Zeit auch der Apsissaal unter der heutigen Pfarrkirche St. Gallus. Archäologische Hinweise legen die Annahme nahe, dass der Apsissaal nach 350 n. Chr. erbaut wurde (Bauphase IIIa). Dass er keine Brandspuren und auch sonst keine nachweisbaren Zerstörungsspuren der Zeit kurz nach 350 aufweist, untermauert diese Annahme. Vor den Arbeiten wurden die Gebäude der Bauzustände I und II vollständig beseitigt. An ihre Stelle trat ein Apsissaal (mind. 15 m × 11,5 m), der ältere Fundamente partiell weiternutzt: Die Schultern aller Kirchenbauten fluchten bis heute wie eine kaiserzeitliche römische Mauer. Die im Osten im Verband anschliessende Apsis (Dm. 7,7 m, Tiefe 5,3 m) ist grosszügig bemessen.

Die Deutung des Apsissaals als Kirche liegt nahe. Den Vergleich mit grossen Kirchenbauten der angrenzenden Diözesen, z. B. der Genfer Kathedralkirchen, besteht der Kaiseraugster Apsissaal problemlos. Jedoch kann wegen fehlender Beweise eine ursprünglich profane Nutzung nicht ausgeschlossen werden. Der Bau ist beispielsweise gleich breit und die Apsis gleich gross wie jene des Apsidenbaus im *Castrum Rauracense*.

Die folgenden Um- und Anbauten lassen dann aber kaum noch Zweifel an einer zumindest sekundären kirchlichen Funktion des Apsissaals aufkommen. Funde fehlen, welche den Zeitraum zwischen den einzelnen Ausbauetappen näher eingrenzen liessen. Zuerst wurde an die Nord-Schulter ein Raum angebaut (Bauphase IIIb), dessen Erschliessung und somit auch dessen Funktion offen bleiben. Er erinnert jedoch an die Flügelräume, wie sie bei Kirchen seit dem 5. Jahrhundert nachgewiesen sind. In einer zweiten Ausbauphase fügte man an die Apsis trapezförmige Nebenräume an, von denen der nördliche wenig später abgebrochen und über rechteckigem Grundriss neu hochgezogen wurde (Bauphase IIIc). Wie bereits der Schulteranbau sind Apsisnebenräume bei Sakralbauten seit der Zeit um 400 n. Chr. geläufig. Sofern nachweisbar waren sie von der Apsis aus zu betreten. Ihre Funktion ist aber nicht einheitlich.

Tiefgreifende Umbauten führten in Bauphase IIId in zwei Etappen zur Errichtung eines hypokaustierten Gebäudes mit angegliedertem Becken. Dieses wurde seit den Ausgrabungen meist als Tauf*piscina* gedeutet. Nach der Bearbeitung der Befunde muss jedoch diese Deutung zugunsten der Interpretation als Wasserspeicher in den Hintergrund rücken. Die besten Vergleichsbeispiele traten nahe des Kaiseraugster Kastells zutage, stammen aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts und gehören als Wasserspeicher vielleicht einem Badegebäude an.

Den Endausbau erreichte der Kirchenkomplex, als im Norden der Kirche an die Kastellmauer ein langgezogener Gebäudekörper angefügt wurde. Er diente vielleicht Wohnzwecken – sei es dem Klerus selbst oder Gästen und Pilgern.

Die Inneneinrichtung des Apsissaals war in vielen voneinander getrennten Einzelelementen erhalten. Sie bestanden alle zu jenem Zeitpunkt, als ein Terrazzo-Mörtelboden in den Saal eingezogen wurde. Ob sie indes zusammen entstanden und zumindest teilweise dem Ursprungsbau angehören, war nicht zu klären. Eine Schranke mit seitlichen Durchgängen trennte Schiff und Chorzone. Auf der Südseite war in die Schranke vermutlich ein Plattenambo integriert, der von einem erhöhten Chorpodium aus zugänglich war. Die rekonstruierte Disposition der Schrankenanlage ist im Untersuchungsgebiet einzigartig und dürfte der Zeit um 600 n. Chr. angehören.

Bischöfe und Seelsorge (die Frühgeschichte der Kaiseraugster Kirche): Dass im spätrömischen *Castrum Rauracense* um 400 n. Chr. eine Kirche bestand, darf als gesichert gelten. Die Trägerschaft, die den Kirchenbau initiierte, bleibt uns aber verborgen. Zwar geht man seit Jahrhunderten traditionellerweise für das 4. Jahrhundert aus verschiedenen Gründen davon aus, dass das Kastell Sitz eines Bischofs war. Grund-

sätzlich ist die Existenz eines Bischofs anhand der schriftlichen Quellen nicht abzusichern. Dass der kurz vor 350 n. Chr. zweimal genannte Justinian zudem den Apsissaal als Kirche nutzte, ist aus siedlungsgeschichtlichen und chronologischen Gründen abzulehnen. Nirgends sonst ist u. a. in vergleichbarer zeitlicher Schicht und in vergleichbarem Siedlungsverhältnis eine bischöflich organisierte Christengemeinde nachzuweisen. Dagegen ist für die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts ein Bischof namens Ragnachar verbürgt. Hatte ein Bischofssitz nicht bereits um 400 n. Chr. bestanden, wurde nun wohl u. a. im Zuge der Installierung der Konstanzer Diözese von der Metropole Besançon aus das Rauriker Bistum gegründet. Der Kaiseraugster Sitz hatte aber nicht lange Bestand, bezog doch schon Ragnachar selbst in Basel eine neue Residenz. Nach Ragnachar sind der schriftlichen Überlieferung für den Zeitraum von etwa hundert Jahren keine Angaben mehr über Bischöfe aus dem Rauriker-Gebiet zu entnehmen. Daraus darf geschlossen werden, dass der Sitz nicht Bestand hatte und sich erst nach der Wiederbelebung im mittleren 8. Jahrhundert definitiv etablierte, und zwar in Basel.

Bauzustand IV (10./11.–14. Jahrhundert): Der grosse spätantike Apsissaal überdauerte bis ins 10. bzw. 11. Jahrhundert, als er bis auf die Nordmauer eingerissen und durch eine gedrungene Saalkirche (Schiff ca. 13 m × 8,6 m) mit überwölbter Apsis (Dm. 4,6 m, T. 3,3 m) und schiffbreiter Vorhalle (T. unbekannt) ersetzt wurde (Bauphase VIa). Die Datierung der neuen Kirche kann nur auf die zeitliche Einordnung des zwar geordneten, aber noch nicht romanisch-straffen Mauercharakters sowie auf typologische Vergleiche abgestützt werden. Vielleicht war das Kloster St. Gallen als neuer Patronatsherr (seit 894) treibende Kraft hinter den Arbeiten. In diesem Zusammenhang wich möglicherweise ein älteres Hauptpatrozinium (Maria?) dem heutigen Schutzpatron Gallus. Das Patronat ging spätestens im frühen 11. Jahrhundert zurück an den Fiskus. Im Jahr 1041 schenkte König Heinrich III. die Grafschaft Augst dem Domstift zu Basel, welches das Kollaturrecht bis 1803 innehatte.

Nach einem Brand (Bauphase IVb) wurde die Kirche wieder hergerichtet, aber kaum verändert. Erstmals wird nun ein Eingang ins Langhaus fassbar, und zwar im Süden nahe der Stelle, wo sich noch heute der Südeingang befindet. Eine Bauphase später erfolgten grössere Veränderungen (Bauphase IVc). Die Chormauer machte wohl einer weniger massiven Holzbrüstung Platz. Im Chor wurden ein neuer Altar gebaut und ein neuer Mörtelboden gegossen.

Wann Anbauten auf der Nordseite (Speicherbauten?) und an der Süd-Schulter (Vorgänger des heutigen Turmes?) entstanden, ist offen.

Bauzustand V (14. Jahrhundert–1749): Im dritten Viertel des 14. Jahrhunderts wurden das Chor, die Vorhalle und wohl grossteils auch das Schiff niedergelegt (Bauphase Va). Anstelle der gedrungenen Apsis errichtete man ein weites, queroblonges Rechteckchor (5,6 m × 6,8 m), während die Grundfläche des Schiffs wahrscheinlich unverändert blieb. An die Süd-Schulter lehnte sich ein massiger Käsbissenturm, dessen Erdgeschoss sicherlich als Sakristei diente und der im ersten Obergeschoss eine Läutertür aufwies. Dendrodaten aus Chor und Turm belegen eine Bauzeit zwischen 1357/1358 und 1367–1369. Ob die spätgotische Bauphase Va aber direkt mit dem Basler Erdbeben von 1356 in Zusammenhang gebracht werden kann, ist unbekannt.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts betrafen mehrere Eingriffe das Chor (Bauphase Vb): Ein neues Chordach wurde gezimmert und ein Sakramentshäuschen in die Chor-Nordwand eingelassen. Denkbar ist, dass gleichzeitig die (Neu-?)Ausmalung des Chorinnern erfolgte. Die vor 50 Jahren freigelegten Malereien werden stilistisch dem Umfeld des Basler Malers Konrad Witz zugeordnet. Dargestellt sind ein Gallus- und ein Marien-Zyklus. Nach der 1529 erfolgten Reformation, die am österreichischen und damit katholischen Kaiseraugst vorüberging, veränderte man erst im frühen 17. Jahrhundert das Chor und arbeitete auch im Turm, wo ein neuer Glockenstuhl gezimmert wurde (Bauphase Vc). Eine Generation später überliefert ein Taufbuch-Eintrag des Jahres 1658 Arbeiten, die aber am Gebäude nicht zu identifizieren sind (Bauphase Vd). Im Zuge der letzten Veränderung der gotischen Kirche entstand auf der Ostseite des Chors eine Sakristei, für die in die Chor-Ostmauer ein Durchgang eingebrochen wurde (Bauphase Ve).

Bauzustand VI (1749–20. Jahrhundert): Die offensichtlich instabile Bodenbeschaffenheit und Feuchtigkeitsprobleme führten am gotischen Kirchenschiff zu derart gravierenden Schäden, dass man 1749 beschloss, es niederzulegen und zu ersetzen (Bauphase VIa). Gleichzeitig mit dem länger und höher als vorher errichteten Langhaus stockte man das Chor auf. Im Innern entstand eine Empore; der Hauptaltar und die beiden Seitenaltäre wurden mit barocken Retabeln geschmückt. Das heutige Aussehen der Kirche entspricht mit wenigen Ausnahmen der Kirche der Bauphase VIa. Bis heute wurden aber mehrere Eingriffe getätigt (zusammengefasst in Bauphase VIb), u. a. beim Wechsel der Kirche von der katholischen zur 1878 gegründeten christkatholischen Gemeinde.

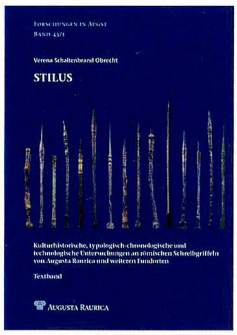
Die letzte Restaurierung der Kirche, in deren Verlauf die ersten wissenschaftlichen Grabungen durchgeführt wurden, liegt nun bereits wieder 50 Jahre zurück.

Ausblick: Es bleibt zu hoffen, dass bei der nächsten Erneuerung der Pfarrkirche St. Gallus wiederum archäologische Nachforschungen möglich sein werden, im Boden und besonders auch am aufgehenden Mauerwerk. Beide Teile bedingen sich und erst die Kenntnis der Entwicklung unter und über dem Boden lässt eine der Erhaltung entsprechende Baugeschichte verfassen.

Die jeweils mit viel Einsatz verbundene wissenschaftlich-archäologische Feldarbeit fördert nun in Kaiseraugst schon seit mehreren Generationen wertvolle Ergebnisse zutage,

die oft das bisherige Bild der Siedlungsentwicklung schärften, aber auch veränderten. Zwar sind die materiellen Hinterlassenschaften konkret bzw. waren es während der Grabungen. Ihre Interpretation und das Verknüpfen der daraus resultierenden Befunde können sich aber im Lauf der Jahre wandeln, in denen weitere Grabungsergebnisse, auch anderer Orte, und Resultate anderer Disziplinen hinzukommen. Der wissenschaftliche Diskurs wird stets weitergehen. Diese Feststellung relativiert letztlich jegliche, vor allem mit fragmentarischem Basismaterial operierende Forschungsarbeit und trifft im speziellen Mass auch auf das hier behandelte Thema zu.

Die archäologische Forschung im spätantiken Kastell und im daraus erwachsenen Kaiseraugst, speziell im Bezirk der Kirche, ist noch weit entfernt davon, als abgeschlossen gelten zu können. Dieses Siedlungsgebiet erlebte seine Blütezeit unzweifelhaft im 4. Jahrhundert, nicht vorher und auch nicht später. Diesem Umstand muss man vermehrt Rechnung tragen, denn gerade das vertiefte Studium dieser Epoche wird zweifellos die Forschung über die Transition vom militärischen zum zivil-kirchlichen Zentrum weiterbringen.



V. Schaltenbrand Obrecht (m. Beitr. v. M. L. Fernández/Ph. Fluzin/P. Guillot/E. Schaller/R. Schaltenbrand/W. B. Stern/Y. Gerber/P. Wyss), Stilus. Kulturhistorische, typologisch-chronologische und technologische Untersuchungen an römischen Schreibgriffeln von Augusta Raurica und weiteren Fundorten. Forsch. Augst 45 (Augst 2012)

Die vorliegende Arbeit basiert auf der Untersuchung von rund 3000 römischen Schreibgriffeln, die aus verschiedenen europäischen Fundstellen stammen. Gegen 97% der Stili bestehen aus Eisen, rund 2% aus Buntmetall und etwa 1% aus Bein.

Häufig sind Schreibgriffel die einzig erhaltenen Belege, die die Verwendung von *Wachstafeln* in antiker Zeit bezeugen. Aus diesem Grund ist der Anfang von Kapitel I den hölzernen Schreibtafeln und den zugehörigen Schreibutensilien gewidmet. Anschliessend werden Beispiele unterschiedlicher *antiker Bildquellen* mit Schreibgeräten vorgestellt, insbesondere solcher, die Wachstafeln, Schreibgriffel und Griffeletuis darstellen. Darauf folgt ein kurzer Überblick über das römische Schulsystem. Die Zusammenstellung römischer *«Grabfunde mit Schreibgerät» auf dem Gebiet der Schweiz* rundet diesen Abschnitt ab.

In Kapitel II folgt die Beschreibung der Schreibgriffel in Bezug auf ihre *Verwendung im römischen Alltag*: Die verschiedenen *Griffelmaterialien* werden genannt, die uneinheitliche Deutung von beinernen Funden als Spindel bzw. Schreibgriffel wird beleuchtet und es werden besondere Schreibgriffel vorgestellt, die z. B. *Schlagmarken* bzw. *Inschriften* besitzen oder mit einem speziell gestalteten Spatel ausgestattet sind. Weiter kommen die unterschiedlichen *Materialien*, die sich für das Beschreiben mit dem Stilus eignen, zur Sprache sowie die *Einsatzmöglichkeit* der Griffel in Handwerk und Haushalt. Ein eigener Abschnitt ist dem sogenannten «Töpfer-Hortfund» vom Titelberg/L und seiner Deutung gewidmet. Abschliessend folgt eine Auflistung von Publikationen, die sich mit *nachrömischen Schreibgriffeln* beschäftigen.

In Kapitel III wird ein *Ordnungssystem für die römischen Schreibgriffel von Augusta Raurica* vorgestellt, das auf den *Formmerkmalen, verbunden mit deren zeitlicher Einordnung* beruht. Ausgehend von der *Schaftform* werden *acht Formfamilien* definiert, die auch chronologisch verankert sind. Als Untereinheit folgen die *Formgruppen*. Sie setzen sich aus der Kombination von bestimmten Merkmalen der Spitze, der Spatelform und der Verzierung bzw. Tauschierung zusammen.

Chronologische Anhaltspunkte für die verschiedenen Stilusformen liefern einerseits die auf der Keramik basierenden Augster Fundkomplexdatierungen und andererseits vergleichbare Schreibgriffel aus weiteren datierten Fundstellen in der Schweiz (Schutthügel von Vindonissa, Aventicum, Vitudurum, ad Fines), in Deutschland, England, Frankreich, Luxemburg und Italien.

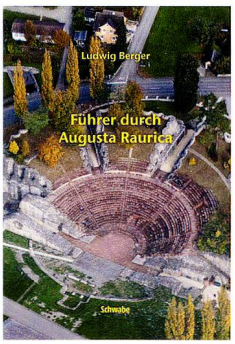
Die *Verteilung der Schreibgriffelfunde* im bisher ausgegrabenen Gebiet von *Augusta Raurica* und die Schlüsse, die sich daraus ziehen lassen, werden in Kapitel IV beschrieben. Man kann davon ausgehen, dass Schreibgriffel üblicherweise nicht weggeworfen wurden, sondern verloren gingen, ähnlich wie z. B. Münzen. Da man die Stili zusammen mit den Wachstafeln mit sich herumtrug – sie steckten teils in oben offenen Etuis – findet man sie bei Ausgrabungen häufig im Strassenbereich, überdies auch in den Portiken und in den Gewerbe- und Verkaufsräumen der Insulae. Grosse Fundlücken zeichnen derzeit noch die öffentlichen Gebäude aus, nicht, weil hier keine Schreibgriffel verloren gingen, sondern weil diese Bauten im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts nur mit Hilfe kurzer Suchschnitte und nie ganzflächig erforscht wurden. Die Fundzahlen der Griffel in der Ober- und der Unterstadt unterscheiden sich deutlich, wobei dies auch mit der Ausdehnung der bisher ausgegrabenen Fläche und mit der

jeweiligen Besiedlungsdauer zusammenhängen mag. Es zeigt sich ausserdem, dass die Griffelzahlen in reich ausgestatteten Insulae, deren Bewohner und Bewohnerinnen wohl eher lesen und schreiben konnten, nicht zwangsläufig deutlich höher sind als in den Handwerkerquartieren. Die unterschiedlichsten Faktoren beeinflussen die Griffel-Fundzahlen in den verschiedenen Stadtteilen. Grundsätzlich zeigt ein Stilusfund aber an, dass seine Besitzerin oder sein Besitzer des Schreibens und Lesens mächtig war und damit verbunden zumindest die Grundzüge der lateinischen Sprache beherrschte.

Die *Herstellung eiserner Schreibgriffel* und deren feiner *Verzierungen* ist in Kapitel V beschrieben. Diese Zusammenstellung soll Bearbeiterinnen und Bearbeiter von römischen Schreibgriffeln dazu anregen, Stili möglichst genau zu untersuchen, wenn möglich sogar mit Hilfe von *Röntgenbildern*. Dies wird helfen, das System der Formgruppen zu erweitern und gleichzeitig die Grundlage für künftige Verbreitungskarten der unterschiedlichen Formen zu schaffen. Anhand dieser Karten könnten in Zukunft allfällige Zentren der Stilusherstellung und deren Absatzgebiete herausgearbeitet werden. – Die Ergebnisse verschiedener, vorwiegend naturwissenschaftlicher Untersuchungen an verzierten eisernen Stili, durchgeführt von Philippe Fluzin, Patrick Guillot, Eduard Schaller, Peter Wyss, Willem B. Stern und Yvonne Gerber, und ein Bericht von María Luisa Fernández zu Fragen der Restaurierung, sind ebenfalls Teil dieses Abschnitts. Sie erlauben u. a. den Herstellungsvorgang einzelner Schreibgriffel besser zu verstehen.

Kapitel VI ist den *Methoden und Hilfsmitteln* gewidmet, die bei der Aufnahme der Schreibgriffel bis hin zur Fertigstellung des Katalogs und der Fundtafeln zur Anwendung gekommen sind. Der Abschnitt «Mathematische Methode» von René Schaltenbrand beschreibt die Funktion des Computerprogramms, welches das Errechnen der in Kapitel III für die Stilusformgruppen vorgeschlagenen Datierungsspannen ermöglicht.

Der *Fundkatalog* und die *Fundtafeln* umfassen die Griffelfunde von insgesamt 18 Fundstellen bzw. Fundaufbewahrungsorten, welche ich im Laufe meiner Arbeit aufgesucht habe. Die Funde sind nach dem neuen Ordnungssystem gegliedert. Dieses System soll künftig als Hilfsmittel zur formalen und chronologischen Einordnung von Stilusfunden dienen.



L. Berger (mit Beitr. v. Th. Hufschmid, Gemeinschaftsbeitr. v. S. Ammann/L. Berger/ P.-A. Schwarz u. Beitr. v. U. Brombach), Führer durch Augusta Raurica (Basel 2012[7])

Die siebte Auflage des Führers durch Augusta Raurica ist gegenüber den älteren Auflagen nach Form und Inhalt neu gestaltet. Ein von Anfang an vorgesehener Mehrumfang, ein grösseres Format und eine kleinere Schrift ermöglichten es, der angewachsenen Stofffülle einigermassen gerecht zu werden und den Inhalt durch die Einführung von Unterkapiteln und Zwischenüberschriften übersichtlicher zu gliedern. Bildeten Farbabbildungen bisher die Ausnahme, so wurden jetzt dort, wo immer es möglich war, dem Zeitgeist entsprechend farbige Illustrationen bevorzugt. Die für den Verfasser wesentlichste, aber auch aufwendigste Neuerung betrifft die Quellenangaben. An den bisherigen Ausgaben hat ihn immer gestört, dass trotz des Anspruchs, ein wissenschaftlicher Führer zu sein, auf die Herkunft der Kenntnisse, insbesondere auf die publizierten authentischen Grabungsberichte, kaum verwiesen wurde. Das ist hier nachgeholt worden, was mit dem Zuwachs an Sehenswürdigkeiten zu den weiteren Gründen für den grösseren Umfang gehört.

Eine ganze Reihe neu ausgegrabener bzw. neu errichteter oder neu restaurierter Sehenswürdigkeiten ist anzuführen. Dazu zählen das unterirdische Brunnenhaus im Violenried und der ebendort befindliche konservierte Grundriss eines Bads, die Informationspavillons beim Osttor in der Oberstadt und beim Südtor des Kastells Kaiseraugst. Neu gestaltet wurde auch das Lapidarium neben dem Römerhaus, in dem heute wichtige Inschriften, Skulpturen und Baudenkmäler in Kopien gezeigt werden – die Ausstellung von Originalen verbietet sich aus konservatorischen Gründen um ihrer Erhaltung willen. In neuem Glanz präsentieren sich die folgenden, vor Kurzem restaurierten Denkmäler: in der Oberstadt die Taberna mit Backofen, der Curia-Keller, die Stützmauerkonstruktion des Schönbühl und natürlich die grossartige Theateranlage, deren 16 Jahre dauernde Sanierung im Jahre 2007 abgeschlossen wurde. In Kaiseraugst der südwestliche Eckturm des Kastells, die Rheinthermen und der Schauraum bei der Dorfkirche St. Gallus.

Wie alle bisherigen Auflagen behandelt die Neuausgabe sowohl sichtbare Monumente als auch Grabungsbefunde, die überbaut oder wieder zugedeckt worden sind. Die sichtbaren Denkmäler werden vollständig beschrieben. Breit berücksichtigt werden wiederum die öffentlichen Bauten, seien sie nun sichtbar wie z. B. Theater, Amphitheater und Curia oder unsichtbar wie das Südforum mit Nebenforum oder die gallo-römischen Viereckstempel. Von den vielen mit

wenigen Ausnahmen überbauten oder zugedeckten Grabungen im privaten Siedlungsbereich kann nach wie vor nur eine – jetzt allerdings grössere – Auswahl vorgeführt werden. Insbesondere die Unterstadt in Kaiseraugst wird ausführlicher berücksichtigt als in den vorangehenden Auflagen, in denen sie zu kurz gekommen ist. Einige Themen werden erstmals in einem eigenen Kapitel dargestellt, wie das neu entdeckte Brunnenhaus, die Latrinen, die Lehmabbauzone östlich der Stadt und die Aussenquartiere der Oberstadt, über die seit der sechsten Auflage des Führers besonders intensiv gearbeitet worden ist.

Der Verfasser ist nach vielen Seiten zu Dank verpflichtet. Ein erster Dank geht an Thomas Hufschmid, den wissenschaftlichen Leiter der langjährigen Theatersanierung, der neben anderen Beiträgen mit seinen Ausführungen zum Theater ein Kernstück des Führers verfasst hat. Als ein Ergebnis seiner Forschungen sei hier erwähnt, dass sich das jüngere szenische Theater nicht so einheitlich präsentiert wie man bisher meinte, sondern dass während der Errichtung offensichtlich immer wieder Planänderungen und baulich-statische Massnahmen stattfanden. Auch am fertiggestellten Theater lassen sich Renovations- und Unterhaltsarbeiten feststellen. Ein grosser Dank richtet sich an Urs Brombach, gewissermassen den Manager des kleinen Führer-durch-Augusta-Raurica-Teams, der u. a. die Bildbeschaffung organisierte und für den Gesamtplan zuständig war. Die grafische Bearbeitung der zahlreichen Pläne und Zeichnungen lag in den Händen zuerst von Ursula Jansen und anschliessend während langer Zeit von Claudia Zipfel. Beide haben sich mit grosser Kompetenz in die Aufgabe eingearbeitet und Wesentliches zur bildlichen Neugestaltung des Führers beigetragen. Gleiches gilt für die Fotografin Susanne Schenker, der zahlreiche gelungene Neuaufnahmen zu verdanken sind. Zum Team zählte auch Markus Schaub, der das Manuskript in seiner Freizeit las und mit manchen Hinweisen verbesserte. Zahlreichen weiteren Helfern wird in der Druckausgabe gedankt.

Der Führer richtet sich an Fachleute und wissenschaftlich interessierte Laien. Wiederum war es ein Anliegen, durch Darstellung der Entdeckungs- und Forschungsgeschichte aufzuzeigen, auf welchen Wegen die Forschung zu ihren Ergebnissen gelangt, und darzutun, dass manche Fragen durchaus kontrovers beurteilt werden können. Letzteres gilt z. B. für die Nutzung der Insula 30, die das berühmte Gladiatorenmosaik geliefert hat. Während einige die in den Jahren 1959–1962 ausgegrabene Insula 30 für ein repräsentatives privates Stadthaus halten, möchte der Verfasser eine Nutzung durch Gladiatoren und/oder die Nutzung durch eine zur Abhaltung von Spielen verpflichtete Korporation nicht ausschliessen. Die alte Diskussion, in der u. a. ein degenartiges, als Gladiatorenwaffe gedeutetes Gerät eine Rolle spielt, kann heute durch einen weiteren Gedanken neu belebt werden. Korporationen pflegten Büsten von Wohltätern oder Wohltäterinnen aufzustellen und auf Prozessionen mitzutragen. Dies könnte die Erklärung sein für eine bisher ungedeutete weibliche Büste, die in Insula 30 gefunden wurde.

Zu einem gemeinschaftlich verfassten Kapitel haben sich Ludwig Berger, einer der Ausgräber des Backofens und der Taberna Insula 5/9 von 1965–1967, und die Bearbeiter der jüngsten Zeit, Sandra Ammann und Peter-Andrew Schwarz zusammengefunden, doch in der Frage der hauptsächlichen Nutzung konnten sie sich nicht einig werden. Während für S. Ammann und P.-A. Schwarz die Nutzung als Schenke nur eine von vielen Funktionen war, weil direkte Hinweise auf eine *taberna cauponia* fehlen, bildet eine solche für L. Berger wegen des nahe gelegenen Theaters nach wie vor die Haupteinnahmequelle der Betreiber.

Als Textprobe für die Beschreibung eines sichtbaren Denkmals sei ein Ausschnitt aus dem Unterkapitel «Der Rundbau vor dem Osttor» (Kapitel Begräbnisstätten) wörtlich wiedergegeben: «... Das Grabmal selbst bestand aus einem Tambour unbekannter Höhe und hatte einen Durchmesser von genau 50 römischen Fuss. Darauf erhob sich ein mächtiger Erdtumulus. Zur Entlastung besitzt der Tambour zehn Bögen und gegen den Violenbach hin vier Stützpfeiler. Auf der Nordostseite sind in einem Schacht zwischen zwei Stützpfeilern das Fundament des Tambours und originale Teile der aufliegenden Mauer sichtbar gemacht. Der Rücksprung über der Sockelzone in der heutigen Aufmauerung ist durch kleine aufgefundene Gesimsstücke gesichert, auch für einen Wechsel von rotem und gelbem Sandstein gibt es gewisse Indizien. Weitere Architekturfragmente mit sauber geschnittenem Scherenblattkyma und Perlstab gehören zum oberen Abschluss des Tambours. Der in der modernen Aufmauerung angebrachte Mörtelfugenstrich des Handquadermauerwerks ist am ursprünglichen Mauerwerk belegt. Auf dem im Zentrum von Kreis und Kreuzmauern gelegenen, einst durch Tambour und Tumulus hochgezogenen Fundament ist eine Basis anzunehmen, die als Bekrönung eine Statue, eine Stele oder einen Pinienzapfen getragen haben könnte. Ausserdem ist es wahrscheinlich, dass Grabbezirk und Erdhügel als bepflanzter Grabgarten gestaltet waren, wie es von Schriftstellern und durch zahlreiche Inschriften für stadtrömische Anlagen bezeugt wird und in Scafati (Kampanien/I) auch archäologisch nachgewiesen ist. Das Grab, d. h. der mit zwei Glasbalsamarien in einem hölzernen, vernagelten Behälter beigesetzte Leichenbrand, fand sich in jene Fläche eingetieft, in der die Entlastungsbögen fehlen. Vor der Beisetzung hatte auf derselben Fläche die Kremation stattgefunden. Die Anlage ist ein aufwendiges *bustum*-Grab, auf dessen Brandfläche zahlreiche Amphorenscherben lagen ...»